

Goethe, Deine Forscher

## Julia Zernack – Skandinavistin

Auf der einen Seite Pippi Langstrumpf, das kleine rothaarige Mädchen mit den frechen Zöpfen, das sich an keine Regeln hält und seine Freiheit liebt, auf der anderen Seite Walküren mit geflügelten Helmen und metallenen Brustpanzern, Schild und Speer – es gibt vermutlich nur wenige Themen, bei denen Wahrnehmung und Realität weiter auseinanderklaffen als im Fall der nordischen Kultur. Auch die Professorin Julia Zernack, seit 2001 Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Skandinavistik, hat als Kind Pippi Langstrumpf gelesen – und gemocht. Heute ist sie unter anderem damit befasst, das Nachleben der nordischen Mythologie und Heldensage zu untersuchen. „Wir sind ein sehr kleines Institut und brauchen ein klares Forschungsprofil. Im Moment konzentrieren wir uns auf die Erforschung der Edda“, erklärt Zernack, die als einzige Professorin am Institut für Skandinavistik mit seinen 300 Studierenden wirkt. Die Rezeption der altnordischen Literatur in der Neuzeit gehört zu ihren zentralen Forschungsthemen. Damit verbunden sind das interdisziplinäre Projekt „Edda-Rezeption“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), das eng mit dem von Zernacks Amtsvorgänger, dem Emeritus Klaus von See, geleiteten und ebenfalls von der DFG geförderten „Frankfurter Edda-Kommentar“ zusammenarbeitet, außerdem die internationale Forschungskooperation „Iceland and the Images of the North“, finanziert mit isländische Forschungsgeldern.

Wie sehr die nordischen Mythen und stereotypen Vorstellungen vom Norden in unsere heutige Zeit, in unseren Alltag reichen, wird man erst auf den zweiten Blick gewahr. Etwa wenn ein schwedisches Möbelhaus mit seiner Werbung auf die gängigen Skandinavienklischees abhebt: Alle Menschen sind gleich, die Freiheit ist das A und O, die Skandinavier sind Kämpfer, die sich nichts gefallen lassen. Da werden die Kunden geduzt, und es wird mit unentdeckten Möglichkeiten geworben, das Leben in Freiheit wird über alles gestellt. Verschobene Bilder von nordischen Mythen fließen ein in Musik, in Subkulturen und in Comics. Tatsächlich spielt gerade die Wikingerzeit ihre Rolle für die Moderne, in Literatur, Kunst und Alltag, auch über das heutige Skandinavien hinaus.

„Die mittelalterliche Literatur Norwegens und Islands ist ein bedeutender Beitrag zur Weltliteratur“, verdeutlicht Zernack. Dazu gehört die Edda, der im Augenblick das Hauptinteresse am Frankfurter Institut für Skandinavistik gilt. Unter diesem Titel sind zwei isländische Literaturdenkmäler aus dem 13. Jahrhundert überliefert, mit Liedern und Erzählungen aus der vorchristlichen Mythologie und Heldensage, die lange als germanische Stoffe behandelt wurden. Ebenfalls charakteristisch für die isländische Überlieferung des Mittelalters ist die Sagaliteratur. „Diese Prosaerzählungen sind auch deshalb so interessant, weil es in dieser Zeit sonst keine erzählende Prosa gibt“, erklärt Zernack. Dass die Prosa im Island des 13. Jahrhunderts aufkam, liegt an der spezifischen historischen Situation, in der die Sagas entstanden sind. Island, das erst im

**Die mittelalterliche Literatur Norwegens und Islands ist ein bedeutender Beitrag zur Weltliteratur.**

Julia Zernack



9. Jahrhundert besiedelt wurde, hatte eine eigentümliche Gesellschaftsform und als einziges Land Europas keinen König. „Natürlich gab es das Bedürfnis, sich mit der Eigentümlichkeit der eigenen Gesellschaft auseinanderzusetzen – um so mehr als Island 1262 bis 1264 Teil des norwegischen Reiches wurde“, so Zernack. Die Frage, was die isländische Gesellschaft zu dem macht, was sie ist, bildet ein wichtiges Thema vor allem der Isländersagas, die derzeit unter Mitwirkung von Julia Zernack neu ins Deutsche übersetzt werden.

Die nordischen Mythen wurden außerhalb ihrer „Heimat“ erst im 18. Jahrhundert entdeckt, im Kontext einer Ästhetik, mit der man versuchte, den Klassizismus zu überwinden. Dass die Bilder des Nordens sich unter anderem in kämpferischen Walküren und freiheitsringenden Göttern in den Köpfen der Menschen festsetzten, daran hatten die Bühnenbilder für die Aufführungen von Richard Wagners Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ großen Anteil. Sie stammten im 19. Jahrhundert Bühne und Darsteller mit dem aus, was Jahre später auf Kaufmannsbildern, Käseschachteln und Grammophon-nadel-Verpackungen abgebildet und dann sogar für die politische Propaganda missbraucht wurde. „Mit Skandinavien hat das

nichts zu tun“, klärt Julia Zernack auf. „Die Deutschen haben diese Stoffe vielmehr als germanisch vereinnahmt und dann geradezu für deutsches Kultureigentum gehalten.“

Ein erneutes Interesse an den nordischen Themen und gerade an den Mythen gibt es seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor allem im Rahmen einer immer noch aktiven Subkultur, die sich unter anderem mit Hilfe der nordischen Mythen abgrenzen will von der etablierten Kultur, wie man das zum Beispiel in der Musik des Heavy Metal und der dazugehörigen Szene beobachten kann. Das lässt ahnen, wie vielschichtig das Projekt zur Edda-Rezeption ist. Es sammelt, systematisiert und interpretiert die Zeugnisse für die Rezeption der Edda in der Literatur, in Religion, Kunst und Musik, Wissenschaft und Alltagskultur. Dazu gehören Produktverpackungen ebenso wie japanische Mangas, Romane, Buchkunst, Opern, Skulpturen und vieles mehr. In exemplarischen Einzelanalysen sollen die Besonderheiten der Eddarezeption analysiert werden. „Wir sind selbst überrascht, wie umfangreich das Material ist, und wir wissen nicht, ob wir uns jemals einem vollständigen Überblick auch nur annähern werden“, so die Professorin. Der erste Band der neuen Buchreihe „Edda-Rezeption“ mit dem Titel „Sang an Aegir – Nordische Mythen um 1900“ ist bereits erschienen. „Am Ende hoffen wir dass es dann vielleicht sechs, sieben oder acht Bücher gibt“, so Zernack. *Michelle Spillner*

## Wieso wurde Christus an den Rand gerückt?

Ein renommiertes Stipendium an der National Gallery of Art in der US-Bundeshauptstadt Washington hat Dr. Daniela Bohde, Privatdozentin am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität, erhalten. Sie forscht seit Mitte September als Samuel H. Kress Senior Fellow am Center for Advanced Study in the Visual Arts (CASVA), das zu den führenden kunstgeschichtlichen Forschungsinstituten in den USA zählt. Dort wird sie sich für ein Jahr ihrem Projekt „Umordnung und Unordnung auf dem Kalvarienberg – Passionszenen in der altdeutschen Kunst im frühen 16. Jahrhundert“ widmen.

Dabei geht es um die Frage, wieso in Passionsdarstellungen der altdeutschen Kunst die Darstellungenkonventionen, die die religiöse Kunst für über tausend Jahre prägten, außer Kraft gesetzt wurden. Seit der frühchristlichen Kunst stellten alle Kreuzigungsbilder Christus nur frontal dar: Das Kreuz Christi war in der Mitte, Christus von vorne zu sehen. Nach 1500 rückten Künstler wie Cranach, Altdorfer, Holbein, Baldung oder Grünewald Christus aus der zentralen Position an den Rand und drehten das Kreuz, so dass Christus nicht mehr voll zu sehen war, sondern perspektivisch verzerrt wurde. Diese experimentellen Kalvarienzenen bestanden nur für etwa 30 Jahre und waren ein ausschließlich deutsches Phänomen. Zeitlich sind sie ins Umfeld der Reformation einzuordnen, die Christus ins Zentrum der Frömmigkeit rückte. Schon vorher entstanden zahlreiche Passionszyklen in der Druckgrafik. Laien konnten so kleine Grafiksammlungen anlegen und einen individuellen Umgang mit Bildern erproben. Für sie waren die Experimente der Künstler bestimmt. Für das Projekt der Frankfurter Kunsthistorikerin, die den religions-, kultur- und medien-geschichtlichen Hintergrund der Kalvarienzenen erforscht, ist die National Gallery of Art in Washington als Forschungsstätte ideal: Sie besitzt eine der bedeutendsten Grafiksammlungen.

Das CASVA vergibt jährlich nur sechs Senior Fellowships, die mit 45.000 Dollar dotiert sind. Die meisten gehen an US-amerikanische Professoren für Kunstgeschichte und Archäologie. Bohde hat an der Universität Hamburg ihre Dissertation über den italienischen Renaissance-Maler Tizian zum Thema „Haut, Fleisch und Farbe – Körperlichkeit und Materialität in den Gemälden Tizians“ geschrieben. Danach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut in Frankfurt. In ihrer im vergangenen Jahr abgeschlossenen Habilitationsschrift beschäftigte sie sich mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Thema, den kunstgeschichtlichen Methoden während des Nationalsozialismus: „Kunstgeschichte als physiognomische Wissenschaft – Eine Denkfigur in der deutschsprachigen kunsthistorischen Literatur zwischen 1920 und 1950“. *Ulrike Jaspers*

Informationen:  
Priv. Dot. Daniela Bohde, Kunstgeschichtliches Institut, Campus Bockenheim  
bohde@kunst.uni-frankfurt.de